



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

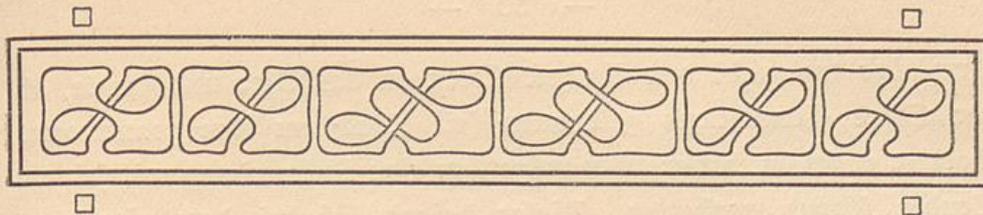
Arminius, die Varusschlacht und das Hermannsdenkmal

Schwanold, Heinrich

Detmold, 1909

6. Die Idistaviso-Schlacht.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29203



6.

Die Idistaviso-Schlacht.

Der Feldzug des Germanicus im Jahre 15 n. Chr. genügte den Römern zur Befriedigung ihrer Rache noch nicht, daher beschlossen sie, im folgenden Jahre mit noch größerer Macht einen Zug ins Innere Germaniens zu unternehmen, um die Cherusker für die Niederlage im Teutoburger Walde zu züchtigen. Um nicht wieder das Schicksal des Cäcina zu erleben, faßte Germanicus den Entschluß, diesmal mit dem ganzen Heere den Seeweg zu nehmen. Während der Vorbereitungen traf am Rhein die Nachricht ein, daß das Kastell an der Lippe (Aliso) von Germanen belagert werde. Sofort machte sich der Feldherr mit sechs Legionen auf und zog die Lippe aufwärts den Germanen entgegen. Diese ließen von der Belagerung ab und wichen zurück. Doch hatten sie den Grabhügel, der den Legionen des Varus errichtet war, sowie den alten Drususaltar zerstört. Den Altar stellte Germanicus wieder her und hielt in eigner Person mit den Legionen zu Ehren seines Vaters dort eine Reichenparade ab. Den Grabhügel zu erneuern, erschien ihm nicht ratsam; jedenfalls wollte er sich nicht in neue Gefahr begeben und auch den kurzen Vorstoß nicht weiter ausdehnen.

Bei der Rückkehr fand Germanicus alles zur Einschiffung des Heeres bereit. Die Fahrt ging durch den Drususkanal in die Nordsee und dann zur Ems. Während die Flotte an der Mündung der Ems liegen blieb, marschierte das Heer am Flusse aufwärts und dann nördlich von den Mooren und Waldgebirgen bis an die Weser. In der Gegend des heutigen Minden etwa machte er Halt und schlug ein Lager auf. Hier trat ihm Arminius mit den Germanen entgegen. Die Weser strömte zwischen den Römern und den Cheruskern.

Arminius trat nebst den übrigen Edlen an das Ufer und fragte, ob der Cäsar Germanicus gekommen sei. Nachdem ihm geantwortet worden, er sei da, bat er, man möge ihm eine Unterredung mit seinem Bruder Flavus verstaten. Dieser befand sich bei dem römischen Heere und erschien auch auf dem anderen Ufer. Arminius begrüßte ihn und verlangte, nachdem er selbst seine Begleiter fortgeschickt hatte, die Entfernung der römischen Bogenschützen. Sie erfolgte, und nun entwickelte sich zwischen beiden Brüdern ein Gespräch, in dem so recht der Zwiespalt der beiden Parteien zum Ausdruck kommt. Zunächst fragte Arminius den Bruder, woher sein Gesicht so entstellt sei; er hatte nämlich in einer früheren Schlacht ein Auge verloren. Als Flavus ihm den Ort der Schlacht genannt hatte, erkundigte sich Arminius, welche Belohnung er dafür empfangen habe. Flavus erwähnte seine Solderhöhung, die Kette, den Kranz und andere Dienstauszeichnungen. Da höhnt Arminius, wie billig doch die Knechtschaft zu kaufen sei. Dann reden sie weiter gegeneinander: jener von der Größe des römischen Volkes und der Macht des Feldherrn; wie der Besiegte schwere Strafe, wer sich aber zur Ergebung entschliesse, Gnade zu erwarten habe; auch seine Gattin Thusnelda und sein Sohn würden nicht als Feinde behandelt; dieser, Arminius, redete von des Vaterlandes Recht, von der angestammten Freiheit, von Germaniens heimischen Göttern; die Mutter vereine ihre Bitten mit den seinigen; er möge doch nicht länger aus eigener Wahl sein Haus, seine Verwandten, ja seinen ganzen Stamm verlassen und verraten, anstatt ihr Herr und Führer zu sein.

So kam es allmählich unter ihnen zu heftigen Scheltworten, und selbst der Fluß, der zwischen ihnen lag, würde sie nicht verhindert haben, handgemein zu werden, wenn nicht Stertinius schnell herbeigeeilt wäre und den Flavus, der zorn erfüllt sein Pferd und seine Waffen forderte, zurückgehalten hätte. Auch Arminius gegenüber drohte laut und kündigte eine Schlacht an.

Am folgenden Tage stellten sich die Germanen jenseit der Weser in Schlachtordnung auf. Da noch keine Brücke geschlagen war, hielt Germanicus seine Legionen zurück, ließ aber die Reiterei

an einer feichten Stelle hinüberriesen und den Feind an zwei verschiedenen Punkten angreifen. Wo der Fluß am reißendsten war, drang Chariovalda, der Anführer der Bataver, stürmisch vor. Diesen lockten die Cherusker, zum Schein fliehend, in eine Ebene, die rings von waldigen Höhen umschlossen war. Dann machten sie plötzlich Kehrt und drangen von allen Seiten auf ihn ein. Unaufhaltsam wurden die Bataver zurückgeworfen. Bei dem Versuche, sich durchzuschlagen, fiel Chariovalda, von Pfeilen überschüttet, und viele Edle mit ihm. Der Rest entkam unter der Hilfe der herbeigeeilten römischen Reiterei.

Unterdessen hatte Germanicus mit den Legionen die Weser überschritten und den Ort erfahren, den Arminius zum Kampfe ausgewählt hatte. In dem heiligen Walde, der dem Donar geweiht war, waren auch andere Stämme zusammengekommen und wollten bei Nacht einen Sturm auf das Lager der Römer unternehmen. In der Ferne sah man Wachtfeuer aufleuchten, und Kundschafter, die sich näher herangeschlichen hatten, brachten die Nachricht, man höre das Schnauben der Pferde und das dumpfe Lärmen einer ungeheuren ordnungslosen Menschenmasse. Etwa um die dritte Nachtwache machten die Germanen einen leichten Angriff auf das Lager, ohne Pfeilschuß, da sie merkten, daß zahlreiche Soldaten den Wall besetzt hielten und nirgends der Eifer erschlafft war. Am anderen Morgen hielt Germanicus an seine versammelten Soldaten eine Ansprache: Nicht ebene Felder allein seien dem römischen Soldaten zur Schlacht gerecht, sondern auch Wälder und waldige Berghöhen; denn mit nichts seien die ungeheuren Schilde der Barbaren, ihre unmäßig langen Lanzen zwischen den Baumstämmen und dem Gesträuch so am Platze wie Wurfspeere, Schwerter und Panzer, die sich eng an den Körper anschließen. Sie möchten nur immer Hieb um Hieb führen und mit der Spitze nach dem Gesicht stoßen. Der Germane hätte keinen Panzer, keinen Helm; selbst die Schilde wären nicht vermittelt Eisen oder Tiersehnen fest und haltbar gemacht, sondern beständen aus Weidengeflecht oder schwachen Brettern, mit Farbe aufgeputzt; höchstens die erste Reihe führe ordentliche Lanzen, die übrigen vorn

hartgebrannte Stangen oder kurze Speere. Wenn sie, der Märsche und der Seefahrt müde, nach dem Ende des Krieges sich sehnten, so könnten sie es durch diese Schlacht herbeiführen.

Auch Arminius und die übrigen Edlen unter den Germanen feuerten jeder die Seinen zum Kampfe an: das seien die Römer, die in Varus' ganzem Heere das Laufen am besten verstanden hätten. Die Flotte und die Fahrt über den unwegsamem Ozean habe bewirken sollen, daß niemand ihnen, als sie heranzogen, entgegenrückte, niemand sie auf der Flucht bedrängen könnte. Sie möchten sich nur erinnern an ihre Habsucht, ihre Grausamkeit, ihren Uebermut: ob ihnen noch etwas anderes übrig bleibe, als entweder die Freiheit zu behaupten oder zu sterben vor der Knechtschaft?

Die durch solche Reden angefeuerten Krieger wurden alsdann in eine Ebene Namens Idistaviso geführt, welche sich zwischen der Weser und einer Hügelreihe hinzog (wahrscheinlich unterhalb der Porta). Im Rücken erhob sich ein Hochwald. Das Feld und den Waldrand hatte die Schlachtreihe der Germanen inne; die Cherusker allein hielten die Höhen besetzt, um sich während der Schlacht von oben auf die Römer zu werfen. Sie brachen aber zur Unzeit hervor und wurden von dem tüchtigsten Teile der römischen Reiterei in der Flanke gefaßt und von einem anderen Teile unter Führung des Stertinius umgangen. Gleichzeitig ging auch Germanicus mit den Legionen in Schlachtordnung vor. Stertinius drängte mit seinen Schwadronen die vorstürmenden Cherusker und die am Waldesrande aufgestellten germanischen Heerhaufen in die Ebene, und die Legionen schlugen die in der Ebene aufgestellte germanische Schlachtreihe zurück, sodaß eine doppelte Fluchtbewegung entstand. Hoch unter den Cheruskern hervorragend suchte Arminius durch Gewalt, durch Zuruf, durch Hindeuten auf seine Wunde die Schlacht zu halten. Als das nicht gelang, suchte er selbst durchzubrechen. Ungestüm vordringend, getragen von einem wilden, feurigen Rosse, das Gesicht mit dem Blut seiner Wunde bestrichen, um nicht erkannt zu werden, kam er durch die feindlichen Reihen hindurch: die Chauken, die unter den römischen Hilfstruppen standen, sollen ihn erkannt und durchgelassen haben. (S. Abb.) Wenn diese

Nachricht den Tatsachen entspricht, so liefert sie einen erfreulichen Beweis dafür, daß das deutsche Nationalgefühl sich schon damals an der Person des Vorkämpfers für die germanische Freiheit entzündet und offenbart hat. Auch Inguiomerus gelang es, dem Blutbade, das nun folgte, zu entrinnen. Die Römer glaubten einen glänzenden Sieg errungen zu haben und errichteten ein stolzes Siegesdenkmal. Dennoch traten sie bald darauf den Rückzug an, und die Germanen, von Schmerz und Zorn erfüllt, brannten darauf, die Niederlage wettzumachen. Alte und Junge, Vornehme und Geringe eilten zu den Waffen, und kurze Zeit nachher griffen sie die auf dem Rückzuge befindlichen Römer am Angrivarierwalle an. Eine blutige Schlacht entspann sich. Alle stürmten plötzlich auf den Zug der Römer los und brachten ihn in Unordnung. Der Kampfplatz war eine enge, feuchte Ebene, von Fluß und Wald umschlossen (vielleicht an der oberen Hunte). Die Germanen hatten den breiten Damm, den Grenzwall zwischen dem Lande der Angrivarier und der Cherusker, mit ihrem Fußvolk besetzt, um den Römern den Weg zu verlegen; die Reiterei hatten sie in den nahen Wäldern verborgen, damit sie den Römern in den Rücken falle. Obwohl der Plan dem Germanicus nicht unbekannt geblieben war, wurde es doch den Römern sehr schwer, sich den Weg frei zu machen. Beim Ansturm gegen den Wall wurde das Fußvolk zuerst zurückgeschlagen, und erst nachdem Schleudern und Wurfmaschinen die Reihen der Verteidiger gelichtet hatten, wurde der Wall genommen. Obwohl die Germanen mit großem Mute kämpften, mußten sie Schritt für Schritt weichen, da sie von ihren Waffen und ihrer Kampfart keinen rechten Gebrauch machen konnten. Arminius nahm an diesen Kämpfen keinen Anteil, wohl behindert durch die in der Idistavisoschlacht empfangene Wunde. Sein Oheim Inguiomerus führte an seiner Stelle den Oberbefehl; hin und her flog er durch die Schlachtreihe und focht mit höchster Tapferkeit, aber das Glück ließ ihn im Stich. Der siegreiche Feldherr kehrte, nachdem er durch die Herbststürme viele Schiffe und Mannschaften verloren hatte, auf dem Wege, den er gekommen war, zum Rheine zurück.

Auf das Gerücht von dem Unfall der Flotte waren die Chatten und Marsier wieder unruhig geworden; gegen beide Völker wurde daher noch gegen Ende des Jahres 16 ein Streifzug unternommen. Der Feldherr selbst brach in das Land der Marsier ein. Ein Anführer derselben, der sich unterworfen hatte, zeigte ihm an, daß in einem nahen Haine der Adler einer der Varianischen Legionen vergraben sei und von einem nicht sehr starken Posten bewacht werde. Sogleich wurde eine Abteilung hingeschickt, um die Germanen von vorn herauszulocken; andere sollten hinten um sie herum ziehen und den Boden aufgraben. Auf diese Weise gelangte das Feldzeichen wieder in die Hände der Römer. Der erste Adler war im Jahre vorher den Brukterern abgenommen worden, der dritte wurde im Jahre 41 ebenfalls bei den Marsiern wiedererobert.

Im folgenden Jahre, 17 n. Chr., kehrte Germanicus nach Rom zurück, wo er einen glänzenden Triumph feierte. Der Kaiser Tiberius aber wollte die Eroberungskriege gegen die Germanen nicht fortsetzen, sondern hoffte, daß sich diese durch inneren Hader untereinander schwächen und aufreiben würden.

